

Egenberger und Eggenberger

Unter den Namensvorkommen, welche Kurt Egenberger zur „Geschichte der Familie Egenberger“ (im Selbstverlag, erschienen 1971) aufführt, figurieren an erster Stelle die Ursprünge im Rheintal (Eggenberger/Grabs) und der Eggerberg im Wallis, den Kurt Egenberger als Ursitz bezeichnet. Im Herbst 1978 sind sich Mitglieder des deutschen Familienverbands und Schweizer Eggenberger von Grabs, vertreten durch amtierende und ehemalige Behördenvertreter von Grabs, während dreier Tage in Grabs und Werdenberg begegnet, und so liegt es nahe, die beiden Varianten des Familiennamens einmal aus lokalhistorischer Sicht und vor allem aus der Beurteilung der sprachgeschichtlichen Situation zu betrachten.

1. Die Form „Egenberg/ Egenberger“ ist gemeinsamer Ausgangspunkt

Ums Jahr 1500 ist der gemeinsame Ausgangspunkt für „Egenberger“ (Kreis Tauberbischofsheim, Georg Egenberger, * um 1540) und „Eggenberger“ (Werdenberg/Grabs) derselbe. Das Urbarbuch von 1463 der Gemeinde Grabs verzeichnet nur „Egenberg“ (als Flurname) und „Egenberger“ (als Familienname). Auswanderer aus dem Werdenberg (und solche gab es) nahmen also den „g“-Namen mit. Vorausgesetzt, der deutsche Familienname sei aus dem Grabser Namen zu deuten, gibt es daran nichts zu erklären. Das „E“ wurde lang gesprochen (e), das „g“ war weich; wäre eine andere Form als diese (noch heute am Grabser Berg zu hörende) nach Deutschland gelangt, wäre sie dort unweigerlich als „Eckenberger“ lautlich umschrieben worden (kurzes „E“, scharfes „g“).

2. Egenberger und „Egk“

Dass „Eg“ mit „Ecke“ nichts gemein hatte, geht aus eben demselben Grabser Urbar hervor, wo „Ecke“ (im Sinne von „die Ecke“, „das Eck“) prinzipiell mit „Egk“ umschrieben wird. Beispiele aus dem Jahr 1463: „uff der Egk“, „Salegk“, „Büscha Egk“, „Vorsteregk“ usw.

3. Wie kommt es zur Verdoppelung des „g“ in „Eggenberger“?

Dies ist leicht zu erklären. Volksetymologisch kann sich der Name nur an zwei Wörter anlehnen: „Ecke“ (1463 als „Egk“ geschrieben) und „Egge“ (im Urbar von 1463 nicht belegt), aber allgemein mittelhochdeutsch entstanden aus „egede“, also über „egde“ zu „egge“. Dieses assimilierte „gg“ wurde aber mit größter Wahrscheinlichkeit auch hart ausgesprochen, und wenn es in unserer Gemeinde die Aussprache „egen“ für „eggen“ (= mit der Egge arbeiten) auch gibt, so sind dafür andere und nicht nur die Gemeinde Grabs betreffende Gründe maßgebend, die hier nicht zu diskutieren sind. Der Flurname „Egenberg“ hat sich nach 1500 an die vielen „Egk“, „Egg“-Namen angepasst/ Vorderegg, Hinteregg, Eggli usw.). Mit dem Flurnamen hat sich auch der Familienname angepasst zu „Eggenberger“, ja, zeitweise wurde er sogar mit „ck“ geschrieben. Ein Beispiel aus dem Jahr 1630: „Marti Eckenbärger.“

4. Was heißt die gemeinsame Urform „Egenberg(er)“?

Zur Erklärung kommt „Egge“ aus lautlichen und topografischen Gründen nicht in Frage.

a) „Egenberg“ = Berg (Hof) des „Egen“

Was sich anbietet, ist ein Flurname, welcher das Besitzverhältnis eines Hofes bezeichnet. Dabei denkt man zuerst an einen Vornamen wie „Egbert“, „Egloff“, „Egolf“, „Egil“ (de Bernanc/Berneck, St. Galler Rheintal), welcher letzterer zusammen mit Vornehmen aus unserer Gegend (u. a. mit „Egilolf“ von Juvalta/Domleschg GR) 1257 in Reichenau (Graubünden) urkundet, übrigens in einer Sache zwischen Albert von Sax und dem Kloster Pfäfers (Sax und Pfäfers in der Nähe von Grabs gelegen). Von „Egloff/Egolf“ wäre die Kurzform „Ego“

(Genitiv: „Egen“) abzuleiten, dazu z. B. der oben genannte „Egil“. Der Name, wie man sieht, war hier sehr verbreitet.

„Egenberg“ wäre dann mit „Berg“ (=Hof, Maienberg) des „Egeno“ / „Egelolf“ zu übersetzen. Solche Wortbildungen gibt es im Urbar von 1463 viele, denken wir an „Martis Boden“, „Lefers Graben“, „Lefers Schwendi“, oder eben mit schwacher Deklination in Genitiv (ohne „s“) „Hugenbül“ (wohl auf einen der Montforter Hugo bezogen), „des Frömden Berg“, „obnen an der Spitzen Berg“ usw.

b) „Egenberg“ = „Eigenberg“ (Aigen-Berg)

Im Vordergrund steht allerdings eine noch näher liegende Erklärung. Kurt Egenberger hat versucht, die Beziehung zum Wallis und zur Walser-Wanderung im Hochmittelalter herzustellen. Daran halte ich den Grundsatz richtig, den Bezug auf „Eggerberg“ im Wallis falsch. Dieser Name, wäre er von den Walsern mitgebracht worden, müsste im Urbar von 1463 unweigerlich mit „Egk“ und nicht mit „Eg“ umschrieben worden sein. Die Walser (darauf kann hier nicht im Detail hingewiesen werden) sind als Kolonisatoren in mehreren Nachbargemeinden von Grabs urkundlich nachgewiesen (z. B. Wartau, Palfries, Triesenberg FL etc.). Sie bewirtschafteten in bevorzugter Stellung (als „Freie Walser“) Güter, welche hoch über dem Rheintal an den Berghängen lagen. Der Weiler „Eggenberg“, das sei vorweggenommen, kann als eine Örtlichkeit gelten, an der Walser zu siedeln bevorzugten.

Diese Kolonisation wurde durch die Werdenberger Grafen (Montforter) nachweisbar gefördert, wenn nicht gar gelenkt. Wäre es da erstaunlich, wenn im Herzen des Montfort-Werdenbergischen Herrschaftsbereichs, am Grabser Berg im Kirchspiel Grabs, in ältester Zeit (um 1250 und etwas früher) Walser angesiedelt worden wären? Eben diese älteste Besiedlung durch Walser wäre gleichzeitig der Grund, warum die Walsersiedlung am Grabser Berg zwar schwer, aber doch unzweideutig nachgewiesen werden kann.

Der Flurname „Egenberg“ und der Familienname „Egenberger“ wären ein willkommener Beweis dafür. Erklärt wären damit auch das enorme Alter des Geschlechtes, seine anfänglich nicht so zahlreiche Verbreitung, seine frühe Nähe zum Werdenberger Grafenhaus und sein noch um 1400 offensichtlich hoher Freiheitsgrad.

Zu erklären wäre die Entwicklung von „aigen“/ „eigen“ zu „egen“. Diese Frage gehört in den Bereich der für unsere Gegend typischen Monophthongierungsfrage (Bildung von einem Vokal aus einem Doppelvokal), eine Erscheinung die hier nicht ausführlich behandelt werden kann: 1463 Bom (für Baum), Böm (für Bäume), och (für „auch“) etc. Entsprechend wäre für „ei“ (geschrieben als „ai“) der Vokal „e“ (lang) zu erwarten. Dies ist aus verschiedenen Gründen eine sehr komplexe Frage, aber je nach Landschaft (Toggenburg, Appenzell) und Stellung im Wort ist dies tatsächlich auch der Fall, auch in Grabs. Ich nenne dazu nur „Helge“ (für „Heiliger“ bzw. „Heiligenbild“, vgl dazu 1463 „Hailigen Böm“), „Allmend“ (1463 „almaid“), „let“ für heutiges nhd. „legt“ (1463 „lait“). Es ist höchst wahrscheinlich und soll weiter unten bewiesen werden, dass 1463 der Diphthong „ai“ teils tatsächlich „ei“ bezeichnete, teils das daraus entstandene lange „e“. (Dieses lange „e“ wurde im Laufe der Geschichte gekürzt.)

Zunächst ein Zitat aus dem Jahre 1463: „und hand da selbs marka gesetzt zwüschent aignem und almaid“ (und sie haben daselbst Marken gesetzt zwischen Eignem und Allmend). So viel zur Sache: „Aignem“ bezeichnet folglich privaten Besitz (im Gegensatz zum genossenschaftlichen: Allmend). Der „Aigen-Berg“ (=Egen-Berg) hätte also demjenigen

gehört, der den Hof tatsächlich bewirtschaftete; für einen freien Walser eine Selbstverständlichkeit, im Gegensatz zur mittelalterlichen Lehensordnung.

Und nun zurück zum Laut „ai“. Im Urbar von 1463 herrscht bei der Schreibung dieses Lautes ein (überzeugendes) Durcheinander. Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass für die Schreibung des langen „e“ um 1463 verschiedene Zeichen dienen mussten: „e“ in Fällen wie „Egarten“, „Eweg“ („E“ = Recht, Gesetz), „ai“ in „zwaintzig“ für gesprochenen Monophthong „zwänzig“ (nhd. zwanzig), in „lait“ für gesprochenes „let“ (legt). Umgekehrt wurde bereits „e“ eingesetzt für älteres „ei“ / „ai“: in geschriebenem „Behem“ für (noch teilweise gesprochenes?) „Behaim“ (Böhm, Familienname). Und zur Kennzeichnung eines eindeutigen Zwielautes „ai“ wurde wie in „Mayensaess“ (Maienberg) konsequent „ay“ verwendet, ein klarer Hinweis auf die sprachliche Unsicherheit im „ai“-/“e“- Bereich. Am überzeugendsten ist die überkompensierende Fehlschreibung beim Wort „selig“, das normal „sailig“ geschrieben wird. Langes „e“ wird eindeutig mit „ai“ wiedergegeben, obwohl in der Entwicklung von „selig“ nie ein „ei“ vorkommt. Nicht genug damit, wird „selig“ auch mit „salig“, also mit Monophthong geschrieben.

Das sind schlüssige Beweise, dass „Aigenberg/ Eigenberg“ auch als „Egenberg“ geschrieben werden konnte. Dies umso mehr, als wir ja, wie das spätere Schicksal des Familiennamens zeigt, von einer Angleichung an „Egk“ auszugehen haben (Kürzung von „e“ und Schärfung von „g“).

„Eigenberg“ als Bezeichnung für einen Hof, der dem Bewirtschafter gehörte, passt schließlich sehr gut in die Topographie der Namensgebung hinein. Es sind in der Umgebung als Gegensatz das „Lehen“ (heute „Lehn“) anzutreffen, die für Walsersiedlungen typischen Namen „Hof“ (Vorderer Hof, Hinterer Hof), und schließlich wäre an die in der Reformationszeit gebrochene Kapelle der Siedlung zu erinnern, welche im Volksmund heute „Chapeli“ genannt wird. Dieser Laut „Cha“ lässt sich am ehesten mit Walsereinfluss erklären. Mundartlich sagen wir heute „K(ch)apelle“ und rätoromanisch ergibt sich verbindlich „Ca“. Erwiesen ist im übrigen die Existenz von Walsern (in diesem Fall am Staudner Berg) spätestens seit Hans Stricker in seiner Dissertation „Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs“ (Zürich 1974) einen hieb- und stichfesten Beleg aus dem Jahre 1485 publiziert hat: „söllent die... Walliser die Stickel höltzer howen“ (sollen die Walliser die Stickelhölzer hauen).

Grabs, 23. Oktober 1978

Dr. phil. Jakob Eggenberger